

Evangelisch-methodistische Kirche jetzt mit Bischöfin

Die für die kommenden Jahre wichtigste Entscheidung der kirchenleitenden Zentralkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) in Deutschland war die Wahl der bisherigen Frankfurter Superintendentin Rosemarie Wenner zur Nachfolgerin von Bischof Dr. Walter Klaiber.

Der ersten methodistischen Bischöfin in Deutschland wurden die gesamtkirchlichen Segenswünsche durch die US-amerikanische Bischöfin Sharon Zimmermann Rader überbracht. Sie steht bereits in einer Kette von Bischöfinnen, nachdem in der methodistischen Kirche erstmals 1984 eine Frau in dieses Amt gewählt wurde.

Bischöfin Rosemarie Wenner, die ihren bischöflichen Dienst am 1. April beginnt, war nach verschiedenen Gemeindediensten in Karlsruhe-Durlach, Hockenheim und Spredlingen 1996 zur Superintendentin des Frankfurter Distrikts berufen worden. Seit dem Jahr 2000 ist sie auch die gesamtkirchliche Beauftragte für Ökumenische Beziehungen der EmK. Vorher war sie bereits im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Rhein-Main aktiv. Die 100 Delegierten der Zentralkonferenz haben Rosemarie Wenner nach der Ordnung der Kirche zunächst für ein Jahrviertel gewählt. Eine Wiederwahl ist danach möglich und hat sich als Regel erwiesen.

Mit dieser Zentralkonferenz, die vom 15. bis 20. Februar 2005 in Wuppertal stattfand, verabschiedete sich Bischof Walter Klaiber nach 16 Dienstjahren in den Ruhestand. In einem Festakt dankten ihm die Mitglieder der Zentralkonferenz und eine Anzahl hochrangiger Gäste aus dem In- und Ausland für seinen engagierten Einsatz. Im Rahmen einer kurzen Dankadresse für den scheidenden Bischof heißt es u.a.: „Im ökumenischen Bereich Deutschlands genießt er persönlich und als Vertreter der Evangelisch-methodistischen Kirche hohes Ansehen und Wertschätzung.“ Bischof Klaiber hatte einige Tage vor der Zentralkonferenz in einem Interview als Bischof der EmK und Vorsitzender der Bundes-ACK die Überzeugung geäußert, „dass bei wichtigen öffentlichkeitswirksamen Erklärungen der Kirchen über den Kreis der beiden großen Kirchen hinaus alle in der ACK vertretenen Kirchen beteiligt sein sollten, damit die Stimme der christlichen Kirchen in Deutschland gemeinsam laut werden kann“. Dafür sei die Zeit reif und in vielen Fällen halte er es auch für möglich.

In einem persönlichen Wort im Rahmen seiner bischöflichen Botschaft an die Zentralkonferenz hielt Klaiber in der Rückschau die deutsche Wiedervereinigung mit den Konsequenzen innerhalb der methodistischen Kirche für „die tiefgreifendste Erfahrung“. Der Bischof hatte ab 1992 auch die Aufsicht über die lebendigen Gemeinden in der vormaligen DDR übernommen und bündelte seine zehnjährige Leitungsverantwortung mit den Worten: „Ich habe den Eindruck, dass in unserer Kirche Ost und West zusammengewachsen sind. Wir leben immer noch in unterschiedlichen gesellschaftlichen ‚Kulturen‘ und das wirkt auch in die Kirche hinein. Aber wir haben gelernt, das zu respektieren und aufeinander zu hören, und die Stimmen und Erfahrungen aus dem Bereich Ostdeutschlands sind in unserer

gemeinsamen Willensbildung ein wichtiger Faktor.“ Als die Konferenzen von Ost und West 1992 beschlossen, wieder ein gemeinsamer Sprengel innerhalb der Weltkirche zu sein, handelte es sich nicht um einen kirchlichen „Anschluss“. Nach der politischen Öffnung wurde bis 1992 die kirchliche Ordnung von Fachgremien mit Ost- und Westbesetzung gemeinsam überarbeitet und danach von den Delegierten aus Ost und West in Kraft gesetzt.

Grundsätzlich gehört zu den Aufgaben jeder Zentralkonferenz, die kirchliche Lebensordnung für die drei Konferenzen der Kirche in Deutschland anzunehmen. Das geschieht im Rückgriff auf die weltweite Ordnung im Sinne einer regionalen Anpassung. Es erfolgt natürlich auch eine inhaltliche Abstimmung insbesondere mit den anderen deutschsprachigen Ländern, der Schweiz und Österreich. Es ist auffallend, dass innerhalb der United Methodist Church, wie die Kirche in den angelsächsischen Ländern heißt, eine Rezeption von Ergebnissen ökumenischer theologischer Arbeit erfolgt. Innerhalb der methodistischen Kirche, die ihre Wurzeln im Anglikanismus hat, hatte sich ein kontinental-reformatorisches funktionales Verständnis des Amtes durchgesetzt. Das heißt: es gab das alleinige Amt des Ältesten, das in den Funktionen eines Pastors, eines Superintendents und eines Bischofs ausgeübt werden kann. Die an der Zentralkonferenz angenommene Ordnung tendiert zum frühkirchlichen dreifachen Amt, das sich in der neuen Ordnung in der Reihenfolge Diakone, Älteste (Pastor) und Bischöfe widerspiegelt. Hier scheint der Einfluss des sog. Lima-Papiers von 1982 unter dem Titel *Taufe, Eucharistie und Amt* (dort in der Reihenfolge Bischöfe, Presbyter und Diakone) erkennbar. Eine Schwierigkeit in Deutschland scheint zu sein, dass inzwischen der Begriff Diakon und Diakonissin durch die Entwicklung im Protestantismus des 19. Jahrhundert anders besetzt ist.

Neben den Beschlüssen, die die kirchliche Ordnung betreffen, hat die Zentralkonferenz ein Wort zu Fragen des Friedens verabschiedet. Dieses „*Friedenswort der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland*“ ist in einem Diskussionsprozess im Laufe von zwei Jahren entstanden. Es will den Gemeinden Handlungsimpulse geben und sie zu Selbstverpflichtungen einladen. Weiter hat die Zentralkonferenz ein Wort zur sozialen Lage verabschiedet, in dem die methodistische Kirche zu aktuellen Fragen der gegenwärtigen Entwicklungen in der Sozialpolitik Stellung nimmt.

Im Blick auf ihr ökumenisches Engagement sind die Gemeinden gebeten, sich stärker in dem Projekt der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen „*Weißt du, wer ich bin?*“ zu engagieren. Im Zentrum dieses Projektes steht der interreligiöse Dialog mit Vertretern anderer Religionen, besonders Juden und Muslimen.

Es ist keine Frage, dass das traditionelle ökumenische Engagement, das weltweit und in Deutschland zu den grundlegenden Merkmalen der methodistischen Kirche gehört, auch zukünftig von den meisten Gemeinden dieser Kirche fortgesetzt wird. „Die Option für die Ökumene,“ sagte Bischof Klaiber, der sein Amt Ende März an seine Nachfolgerin übergibt, „ist für die EmK nicht verhandelbar.“

Karl Heinz Voigt

(Karl Heinz Voigt ist Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche.)